

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 34 (1992)
Heft: 4: Existenzbedrohung-Existenzangst-Autonom Leben

Artikel: Arbeit ohne Aussonderung : das Röpers-Hof-Café in Hamburg
Autor: Sierck, Udo / Radtke, Nati
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeit ohne Aussonderung

Das Röpers-Hof-Café in Hamburg

von Udo Sierck und Nati Radtke

Als wir vor gut zehn Jahren die Hamburger Krüppelgruppe mitinitiierten, hatte das seine Gründe: Wir behinderten Frauen und Männer hatten alle Diskriminierung und Entrechtung im Alltag am eigenen Leib und in der eigenen Seele zu spüren bekommen. Wir wussten und hatten erlebt, wie schnell und wie selbstverständlich behinderten Erwachsenen die eigene Initiative aus den Händen genommen wird. Und zwar von wohlmeinenden Freunden, von selbsternannten Behindertenexperten, von etablierten Funktionären der Wohlfahrt oder von Senatoren, die alle diese und andere Mängel zu verwalten hatten.

Das i-Tüpfchen war, dass wir wöchentlich stundenlang durch Hamburg fuhren, um einen Freund aus einer Behinderteneinrichtung abzuholen, einer Einrichtung, die alle vorgeannten für vorbildlich und für nachahmenswert hielten, eine Einrichtung, die schön im Grünen und am Stadt-

rand für über 100 behinderte Erwachsene gebaut worden war. Wir waren allerdings wegen der isolierten Lage und der vollzogenen Ghettoisierung entsetzt und wussten: Das hat mit selbstbestimmten Leben nichts zu tun!

Seither haben wir versucht, das übliche hierarchische Verhältnis zwischen Bittsteller und Gebenden, Ratlosen und Wissenden, Objekten und Handelnden, zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen ins Wanken zu bringen. Denn Behinderung ist für uns kein Schicksal, kein medizinisches Problem, sondern letztlich eine Frage des verbreiteten Bewusstseins und der persönlichen und politischen Macht. Ernstgenommen hat uns in diesem Verständnis von Behinderung fast niemand. Es blieb uns also nichts übrig, als selbstständig zu handeln und zu beweisen, dass behinderte Menschen auch ohne Gönner etwas zustande bringen. Ein Ergebnis dieser Herausforderung ist das «Röpers-Hof Café», in das viele unserer Ideen eingeflossen sind.

Nun: die uns erschreckende Behinderteneinrichtung an Hamburgs Stadtgrenze ist das Senator Neumann-Heim, inzwischen wurde das von mir, Nati Radtke, initiierte «Rö-

pers-Hof Café» mit dem von der Stadt für vorbildliches Wirken in dem weiten Feld der Behindertenpolitik regelmässig verliehenen Senator Neumann-Preis ausgezeichnet. Es wäre also darüber nachzudenken, ob wir etwas falsch gemacht haben oder ob das Preiskollegium sich geirrt hat...

In der Bundesrepublik Deutschland werden immer neue Werkstätten für Behinderte gebaut, Alternativen hingegen kaum gefördert. Obwohl man sich bei den – selbsternannten – Fachleuten klar darüber ist, dass Institutionen für mehrere hundert als behindert bezeichnete Personen zu deren sozialer Isolierung führen, werden Millionenbeträge für Bauvorhaben dieser Grössenordnung locker gemacht.

So wird das Netz der Werkstätten für Behinderte immer dichter. In den (mit Zweigstellen) mehr als tausend Sonderbetrieben arbeiten in den alten Bundesländern schon über 125000 behinderte Erwachsene, in den Ländern der ehemaligen DDR gehen 15000 behinderte Personen in knapp 70 WfB's. Die Tendenz ist steigend. **Diese Ausgrenzung aus dem allgemeinen Arbeitsmarkt ist dabei weniger ein Problem der gesundheitlichen Beeinträchtigung, sondern die Folge der üblichen Konkurrenz und Leistungsanforderungen. Als**

auffangende Institution für die übliche Gleichung «Sonderschule = Werkstatt» bieten sich die Behindertenwerkstätten an, in denen zudem weder Tarif- noch Mitbestimmungsrechte gelten. Der Gesamtumsatz der Bundesdeutschen Werkstätten belief sich 1991 auf fast 2 Milliarden DM. Der derzeitige Durchschnittslohn von 220 Mark im Monat macht ein Fünftel des derzeit bei 1200 DM angesetzten Existenzminimums aus. Es könnten aber an einem regulären Arbeitsplatz alle Hilfen organisiert werden, wie die sogenannten «unterstützten Beschäftigungsverhältnisse» in den USA erfolgreich bewiesen haben: Immerhin 80 % der beteiligten Personen, die vorher als schwer- oder nichtvermittelbar eingestuft waren, haben so einen Dauerarbeitsplatz gefunden. Dies vor allem in Krankenhäusern und im Bereich der Gastronomie.

Weg von den grossen Werkstätten wollen auch die zahlreichen Selbsthilfefirmen, die in verschiedenen Städten um ihre Existenz ringen. Diese Betriebe umfassen meist ein Dutzend handwerklich ausgerichtete Arbeitsplätze: Die Arbeit in den kleinen Zusammenhängen einer Bäckerei, eines Fahrradladens oder eines Cafés bleibt überschaubar. **Solche Kooperativen sollten mehr**

Augenmerk erfahren, können allerdings nicht die alleinige Lösung darstellen. Denn sie stossen nicht nur auf Grenzen der Nachfrage ihrer Angebote, sondern stützen auch die Tendenz von Behörden und Betrieben, ihre Abteilungen behindertenfrei zu halten – ein Umstand, der solange bestehen bleiben wird, bis die Ausgleichsabgabe von derzeit monatlich 200 Mark für jeden unbesetzten Schwerbehinderten-Arbeitsplatz nicht eine «schmerzhaft» Höhe erreicht hat. **Gleichzeitig bewegen sich diese Initiativen auf einer permanenten Gratwanderung zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Die Vorstellung, dass auch weniger leistungsfähige Erwachsene eine Arbeitsstelle erhalten sollen, kollidiert mit der harten wirtschaftlichen Realität.** Hier für eine geregelte Absicherung und Unterstützung zu sorgen, wäre ein zentraler Punkt, an dem auch die etablierten Behindertenorganisationen ansetzen könnten: Statt wie bisher – gesetzlich fixiert – Werkstätten finanziell nur zu unterstützen, wenn sie mindestens 120 Plätze umfassen, spräche nichts dagegen, diese staatliche Hilfe jenen Kooperativen zukommen zu lassen, die nur wenige behinderte Personen beschäftigen und sich mit guten Gründen gegen eine zentrale Verwal-

tung sperren.

Das Café im Röperhof in Hamburg-Othmarschen ist ein Betrieb, in dem behinderte und nichtbehinderte Menschen zusammen arbeiten.

Vier behinderte Personen haben hier ihren Arbeitsplatz gefunden, insgesamt beschäftigt das Café sieben Personen fest. Dazu kommt eine wechselnde Anzahl von Aushilfskräften. Träger des Cafés ist die Behinderteninitiative «Autonom Leben», vereinfacht gesagt eine in der Nachfolge der Krüppelgruppe stehende Initiative.

Das Café konnte mit der Eingangsfinanzierung von 227 000.– DM aus Mitteln der Hauptfürsorgestelle der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales sowie beträchtlichen Lohnkostenzuschüssen für die ersten drei Jahre Ende Mai 1988 eröffnet werden. Seither ist es dem «Röpers-Hof-Café» mit grosser Energie gelungen, das Café zu einem beliebten Ausflugsziel und einem begehrten Ort für Feiern zu allen Anlässen in den stilgerecht gestalteten Gästerräumen des reetgedeckten ehemaligen Bauernhofes zu machen.

Das Projekt hat aber nur überlebt, weil gerade in den ersten Jahren der Aufbauphase wenige Mitarbeiterinnen zu Bedingungen der Selbstausbeutung arbei(ten). Dies trifft auf die individu-

Udo Sierck, Hamburg, freier Autor
und **Nati Radtke**, Hamburg, Leiterin
des Röpers-Hof-Café, beide aktiv
in der Krüppelszene

ell über den Arbeitsvertrag hinaus investierte Arbeitszeit genauso zu wie auf die für alle Festangestellten gleiche Entlohnung. Diese Belastungen machen es umso ärgerlicher, um jede Unterstützungsleistung mit den zuständigen Fürsorgeämtern ringen zu müssen – oft mit Bürokraten oder Sachbearbeiterinnen, die für das Ausfüllen der Formulare weit mehr Gehalt bekommen als jene, die im Café arbeiten.

Gleichzeitig musste die Erfahrung gemacht und zur Kenntnis genommen werden, dass behinderte Kolleginnen und Kollegen nicht die besseren Menschen sind. **Es ist ein Trugschluss anzunehmen, dass das Angebot des selbstbestimmten Arbeitsplatzes ein kollektives Miteinander-Umgehen nach sich zieht. Kollektivität muss gelernt werden, wenn sie überhaupt Chancen besitzen soll.** In dem Café-Projekt waren die Voraussetzungen insofern zusätzlich schwierig, weil nur eine Mitarbeiterin sich den Ideen der Behindertenbewegung zugehörig fühlte. Es gab auch die Tendenz, dass die Behinderung gezielt eingesetzt wurde nach dem Motto: Diese Arbeit musst Du machen, weil ich behindert bin. Faktisch war dies ein Ausweg, um unbequeme und mühsame Tätigkeiten zu delegieren. Und die Nichtbehinderten liessen

sich lange darauf ein, weil sie den Anspruch, in einem sozialen Betrieb zu arbeiten, derart (miss-)verstanden. Es kam regelmässig zu Konflikten, wenn die nichtbehinderten Aushilfskräfte nach mehreren Monaten ihre Scheu vor Behinderung verloren und in der Zusammenarbeit mit anderen behinderten Angestellten realisierten, dass die Arbeit in dem Café kein umgekehrtes Machtverhältnis auf der Basis der Ausbeutung der Wendigkeit bedeuten soll. Ein ständiger Balanceakt ist also notwendig, um auszuloten, wo tatsächlich körperliche oder geistige Grenzen erreicht und zu akzeptieren sind.

Es hat sich indes gezeigt, dass das von behinderten Menschen initiierte Café viele Behinderte ermutigt, einmal völlig unbeschwert in ein Café einzukehren. Es wurde eine Alternative geschaffen, die in interessierten Fachkreisen oder bei Eltern mit behinderten Kindern inzwischen als Perspektive viel Beachtung erfährt. Trotzdem ist es gelungen, dass die Begegnungen in einer angenehmen Atmosphäre zwanglos stattfinden, das «Röpers-Hof-Café» ist keine institutionalisierte Begegnungsstätte geworden. ■

